



Autobiografie von Herbert W. Armstrong (Kapitel 10)

- Herbert W. Armstrong
- [30.01.2024](#)

Fortgesetzt von [„Wie ich meine Frau kennenlernte“](#)

Ich hatte nicht die Absicht, in den Laden an der Kreuzung der Stadt namens Motor zurückzukehren. Aber am nächsten Morgen musste meine Tante Emma Morrow einkaufen gehen und fragte mich, ob ich sie in ihrem Ford Modell T fahren würde.

PT_DE

Wie meine Tante mich in die oberen Räume manövriert hat, weiß ich nicht mehr. Aber ich erinnere mich genau, dass ich in einem Schlafzimmer auf dem Bett saß, meine Tante vor mir auf einem Stuhl, und Loma Dillon saß neben mir, mit der Schachtel alter Familienbilder auf dem Schoß.

Die unausgesprochene Antwort

Als wir uns die Familienfotos ansahen, erzählte uns meine Tante Emma, dass mein Onkel George ihr den Hof gemacht hatte und dass sie sich verlobt hatten, um in denselben Räumen im Obergeschoss über dem Laden zu heiraten. Plötzlich, als meine Tante und Bertha ein Bild betrachteten, beugte sich Loma vor und flüsterte mir ins Ohr, dass sie mir etwas zu sagen habe, ein großes Geheimnis. Ich „verstand die Botschaft“ und drückte ihre Hand, aber keiner von uns gab den anderen eine Ahnung davon, was vor ihren Augen passiert war.

In diesem Moment wurde kein Wort gesprochen. Aber natürlich wussten Loma und ich, dass ich die unausgesprochene Antwort erhalten hatte. Sie war sich jetzt sicher. Und am nächsten Morgen, als wir am Bahnhof auf den Zug warteten, der mich nach Des Moines bringen sollte, beschlossen wir, uns zu verloben und zu heiraten.

Eigentlich hatte ich nie einen Heiratsantrag gemacht – zumindest nicht in vielen Worten. Wir wussten einfach, dass wir verlobt waren, und haben uns mündlich darauf geeinigt.

Die Wolke des Krieges

Aber selbst das Glück, dass wir verlobt und verlobt waren, wurde durch den Krieg getrübt. Die Vereinigten Staaten waren in den Ersten Weltkrieg hineingezogen worden und hatten Deutschland am 6. April den Krieg erklärt, nur fünf Wochen und vier Tage vor unserer Verlobung. Es hatte meine Zukunft ernsthaft in Frage gestellt.

Unmittelbar nach der Kriegserklärung oder sobald der Aufruf zur freiwilligen Einberufung in das Offiziersausbildungslager in Fort Sheridan, Illinois, erging, hatte ich mich um Aufnahme beworben.

Die Armee verfügte nicht einmal über einen Bruchteil der benötigten Anzahl von Offizieren. West Point war nicht in der Lage, die benötigte Anzahl von Offizieren schnell auszubilden. Um der Notlage zu begegnen, wurden sofort an verschiedenen Orten Offiziersausbildungslager eingerichtet. Qualifizierten Bewerbern musste eine intensive Eilausbildung zuteil werden, um rechtzeitig Offiziere für die Ausbildung von Wehrpflichtigen und freiwilligen Soldaten in den großen, über das ganze Land verteilten Camps bereitzustellen, sobald diese errichtet werden konnten.

Um in ein Offiziersausbildungslager aufgenommen zu werden, musste ein Kandidat einen College-Abschluss oder einen gleichwertigen Abschluss vorweisen können. In Ermangelung eines Abschlusses musste das Äquivalent von drei bekannten Persönlichkeiten bezeugt werden. Ich war sehr froh, ein Schreiben von Arthur Reynolds, dem Präsidenten der größten Bank Chicagos, der Continental & Commercial National (jetzt Continental-Illinois National), zu erhalten, in dem er mir seit mehreren Jahren persönlich bekannt war (ich kannte ihn, als er Präsident der *Des Moines National* war, bevor er nach Chicago ging) und der Meinung war, dass ich deutlich mehr als das Äquivalent einer Hochschulausbildung erworben hatte. Ähnliche Briefe erhielt ich von einem Mitarbeiter der Halsey-Stuart Co., einem bekannten Investmentbanker, und von meinem Freund Ralph G. Johnson, dem Leiter des Chicagoer Büros des (Handelsjournal für Händler) *Merchants Trade Journal*.

Ich kaufte mir sofort ein militärisches Handbuch für Offiziere und begann zu lernen. Außerdem meldete ich mich zu einem Exerzierkurs an, der für die Ausbildung von Offiziersanwärtern in einer der Waffenschmieden organisiert wurde. Aber als Offizier war ich sicherlich ein „Neuling“, wie ein Schnappschuss beweist, den ich von Ralph Johnson und mir habe, wie wir patriotisch vor dem Hotel Del Prado, wo wir beide wohnten, zu salutieren versuchen. Ich hatte noch nicht gelernt, dass ein Soldat seine Hacken zusammenhalten muss.

Der Versuch, Offizier zu werden

Ich bestand die ärztliche Untersuchung und erhielt die Mitteilung, dass ich zur Aufnahme zugelassen wurde, mit dem Befehl, mich zu einem bestimmten Datum, an das ich mich nicht mehr erinnern kann, in Fort Sheridan zu melden.

Wenige Tage vor meinem Einzug ins Lager erhielt ich eine zweite Mitteilung. Darin wurde mir mitgeteilt, dass die Armee in letzter Minute sechsmal so viele Bewerbungen erhalten hatte, wie sie annehmen konnte, und dass daher die erste Wahl denjenigen mit früherer militärischer Erfahrung und die zweite den größeren Männern gegeben worden war. Ich war für die damalige Zeit nur durchschnittlich. In der Mitteilung würdigte die Regierung meinen Patriotismus, teilte mir aber mit Bedauern mit, dass ich jetzt nicht aufgenommen werden könne. Mir wurde jedoch mitgeteilt, dass ich mich für die zweite Runde nach Abschluss der ersten Runde, etwa drei Monate später, bewerben könne.

Ich bewarb mich sofort um Aufnahme in das zweite Offiziersausbildungslager. Wieder wurde ich angenommen und sollte mich zu einem bestimmten Termin melden. Aber auch hier wurde ich in letzter Minute durch eine Flut von Bewerbungen von Männern mit früherer militärischer Erfahrung oder größeren Männern verdrängt.

Ich beantragte die Aufnahme in das Quartiermeisterkorps, da ich der Meinung war, dass ich, wenn ich nicht als Offizier in die Armee eintreten konnte, in der Wirtschaftsabteilung als Gefreiter besser dienen konnte. Aber auch hier war der Ansturm der sich meldenden Männer zu groß, und diese Abteilung war bereits voll besetzt.

„Nun“, sagte ich etwas enttäuscht, „ich habe es versucht. Ich werde mir von ihnen einen Strick um den Hals legen lassen und mich abholen lassen“.

In der Zwischenzeit haben sich Loma und ich, wie oben erwähnt, am 15. Mai verlobt.

Das Eheproblem eines jeden Krieges

Und schon standen wir vor dem uralten Problem, mit dem sich Verlobte in Kriegszeiten schon immer konfrontiert sahen. Viele meiner Leserinnen und Leser waren ebenfalls mit diesem Problem konfrontiert, sei es im Ersten oder Zweiten Weltkrieg, im Koreakrieg oder im Vietnamkrieg. Diejenigen von Ihnen, die das erlebt haben, werden das verstehen.

Ich war der Meinung, dass unsere Heirat bis nach dem Krieg verschoben werden sollte, so wie es die meisten Männer in solchen Zeiten tun. Loma wollte heiraten, bevor ich eine Uniform anziehe – wie es verliebte Mädchen gewöhnlich tun.

Unsere Argumente werden bei denjenigen von Ihnen, die sich in Kriegszeiten auch verliebt haben, Erinnerungen wecken.

„Nehmen wir an“, argumentierte ich – wie vielleicht Millionen von Männern – „ich würde schwer verwundet werden und als Krüppel nach Hause kommen. Ich würde nicht wollen, dass du ein Leben lang an einen behinderten Mann gebunden bist. Und dann wärst du nie frei, einen anderen zu heiraten.“

„Ich würde nie einen andere heiraten *wollen!*“, erwiderte sie. „Und wenn du verküppelt oder behindert nach Hause kämst, dann würde ich erst recht deine Frau sein wollen, um dir zu helfen. Aber wenn wir nicht schon verheiratet wären, wärst du zu stolz, mich dann zu heiraten – du würdest denken, ich würde dich aus Mitleid heiraten, und du würdest ablehnen. Deshalb möchte ich deine Frau werden, *bevor* du zur Armee gehst.“

„Ja, aber ich könnte sogar im Kampf fallen, und dann wärst du eine Witwe. Ich möchte lieber, dass du ledig bleibst und einen anderen heiraten kannst.“

„Wenn du getötet werden solltest“, kam ihre unmittelbare Antwort, „dann würde ich deine Witwe sein *wollen*. Und was das Verlieben in eine andere angeht, sieh mal her, Herbert Armstrong! Meinst du, *du* könntest dich in ein anderes Mädchen verlieben?“

„Nein, natürlich nicht!“ erwiderte ich.

Wir gingen immer und immer wieder hin und her. So schnell, wie mir ein anderer Grund für das Warten bis nach dem Krieg einfiel, konterte sie mit einer fertigen Antwort. Wir konnten uns einfach nicht einigen.

Schließlich: „Ich sage dir, was ich tun werde“, schloss ich. „Ich werde mich mit unserem Problem an den Vorsitzenden meiner Wehrersatzbehörde wenden. Er ist ein College-Professor, Prof. J. Paul Goode von der Universität von Chicago.“

Schließlich stimmte sie zu.

Eines meiner stärksten Argumente gegen die Vorkriegsehe war die Tatsache, dass Tausende heirateten, um der Wehrpflicht zu entgehen. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurden verheiratete Männer nicht eingezogen. Diejenigen, die heirateten, um der Einberufung zu entgehen, wurden verächtlich als „Faulpelze“ bezeichnet. Ich wollte nicht als „Faulpelz“ bezeichnet werden. Ich war sicher, dass Dr. Goode mir raten würde, *nicht* vor dem Kriegsdienst zu heiraten.

Sobald ich nach Chicago zurückkehrte, suchte und fand ich ein Gespräch mit Dr. Goode. Er hörte aufmerksam zu, stellte Fragen und erfuhr alle Fakten. Dann überraschte er mich, indem er mir riet, Fräulein Dillon sofort zu heiraten.

Es ist natürlich schwierig, sich nach 41 Jahren an viele Details und Daten solcher Ereignisse zu erinnern, aber ein Brief an meine Mutter (damals in Weiser, Idaho, der in diesem Band teilweise wiedergegeben ist) ruft vieles in Erinnerung.

Dieser Brief wurde am Freitagabend, dem 20. Juli, geschrieben. An diesem Morgen hatte in Washington, D.C., die erste Ziehung der Einberufungsnummern stattgefunden, bei der per Los bestimmt wurde, welche Männer zuerst ins Lager einberufen wurden. Meine Registrierungsnummer war 1858. Sie war eine der frühesten Nummern, die gezogen wurden. Ich schrieb, dass ich davon ausging, zu

den ersten 80 000 Männern zu gehören, die im ganzen Land eingezogen würden. Und da tatsächlich eine Armee von etwa 4 Millionen eingezogen wurde, war es offensichtlich, dass ich mit der allerersten Gruppe ins Ausbildungslager einberufen werden würde.

Aufgrund von Verzögerungen beim Bau und der Ausstattung der Ausbildungslager konnte das erste Kontingent jedoch nicht vor dem 1. Oktober in das Lager geschickt werden.

Ich war auf dieser Reise in Motor, Iowa, gewesen, um Loma zu besuchen, und war nun auf dem Rückweg nach Chicago. Als ich jedoch die Nachricht von meiner vorzeitigen Einberufung erhielt, teilte ich in diesem Brief mit: „Heute ist Freitagabend, also fahre ich frühmorgens zurück nach Motor, um Samstag und Sonntag mit Loma zu verbringen. Es wird immer schwieriger, irgendwie von ihr getrennt zu bleiben, und ich kann jetzt nicht ohne einen weiteren Besuch nach Chicago zurückkehren. Loma will immer noch heiraten, bevor ich (zum Dienst) gehe. Ich habe alle möglichen Einwände dagegen vorgebracht, die mir einfielen, und es sind viele, aber sie schiebt sie alle beiseite, sagt, sie habe alles bedacht und wolle immer noch (zuerst) heiraten.“

Wir legen das Datum fest

Am nächsten Morgen holten mich Loma und ihr Vater mit ihrem Ford-Auto am Depot ab. Ich hatte ihr per Ferngespräch die Nachricht von der Einberufung überbracht. Zum ersten Mal war sie nicht schön. Sie schluchzte. Sie lehnte ihren Kopf an meine Schulter, ihre Tränen tropften auf meine Brust, und schluchzte, sie wolle heiraten, bevor ich ins Lager gehe.

Welcher Mann ist stark genug, um den Tränen einer Frau zu widerstehen?

Meine Tante Emma war auf ihrer Seite gewesen. Professor Goode war auf ihrer Seite gewesen. *Und ihre Tränen waren auf ihrer Seite.* Ich wurde einstimmig überstimmt – das brachte sogar mich auf ihre Seite – und ich fügte mich, wie es Männer unter solchen Umständen wohl seit Adam und Eva getan haben.

Wir beschlossen, so bald wie möglich zu heiraten. Sie brauchte eine Woche, um alle Vorbereitungen für ihre Ankunft in Chicago zu treffen. Ich brauchte eine Woche, um einen Ort zu finden, an dem wir wohnen konnten. Es war jetzt der 21. Juli. Mein 25. Geburtstag war am 31. Juli. Wir beschlossen, dass sie das schönste Geburtstagsgeschenk in meinem Leben sein sollte.

Sonntagabend nahm ich in Des Moines den Schlafwagen nach Chicago. Loma verbrachte eine arbeitsreiche Woche mit Näharbeiten und Vorbereitungen. Die Frau des Pfarrers gab eine Party für sie, an der fast die gesamte Nachbarschaft teilnahm. Frau Gertie Shoemaker, die Mutter eines kleinen Mädchens aus der ersten Klasse, Irene, arbeitete die ganze Woche über unermüdetlich mit Loma am Nähen. Sie ist immer noch eine von Frau Armstrongs besten Freundinnen, die sie jedes Mal besucht, wenn sie in Iowa ist, und die kleine Erstklässlerin von Frau Shoemaker ist heute selbst Mutter einer 15-jährigen Tochter, Mary Kay.

In der Zwischenzeit war es mir in Chicago gelungen, von einer Familie, die in den Urlaub fuhr, eine schön eingerichtete Wohnung für sechs Wochen zu mieten. Sie befand sich in der North Side in der Wilson Avenue, zwischen der Evanston „L“-Linie und dem See.

Der Hochzeitstag

Am Montag, dem 30. Juli, erledigte Loma in Begleitung ihres Vaters und ihrer Stiefmutter (ihre eigene Mutter war gestorben, als sie 12 Jahre alt war) ihre letzten Einkäufe in Des Moines und bestieg dann den Nachtzug nach Chicago. Wir hatten vereinbart, dass sie den Zug am Vorortbahnhof Englewood verlässt, und ich sollte sie dort abholen.

Sie würde mich nie vergessen lassen, dass ich 10 oder 15 Minuten zu spät gekommen war. Da sie noch nie zuvor in einer so großen Stadt gewesen war, hatte sie Angst. Sie rief in meinem Büro an, aber ich saß in einem „L“-Zug auf dem Weg zu ihr.

Ich hatte das Gespür des Werbefachmanns für den ersten Eindruck geschärft. In jenen Tagen war ich sehr stolz auf Chicago. Es hat mir immer Spaß gemacht, den Besuchern das Größte oder das Größte von allem zu zeigen – die größten Viehhöfe der Welt, das größte Geschäft, das größte Theater (bis New York größere baute). Ich wollte, dass der erste Blick meiner Braut auf den Chicago Loop der beeindruckende Blick auf den Grant Park mit Blick auf den Michigan Boulevard war. Also nahm ich sie mit dem „L“-Zug zum Pendlerzug der Illinois Central (IC) in Jackson Park und von dort zum IC-Pendlerbahnhof in der Innenstadt von Grant Park.

Wir gingen durch Chicagos Loop, bis zu meinem Büro, wo ich inzwischen ein privates Büro mit einem anderen Mieter teilte, und dann einen Block weiter nördlich auf der Clark Street zum County Building und dem Marriage License Bureau (Büro für Heiratsurkunden), wo wir unsere Heiratslizenz erhielten.

Wir aßen in dem damals berühmtesten chinesischen Restaurant in Chicago, King Joy Lo's, zu Mittag. Wir gingen zurück in den Jackson Park an der South Side, machten ein paar Fotos und fuhren dann zum Hotel Del Prado, wo ich fast zwei Jahre lang gewohnt hatte. Ich bat Miss Lucy Cunningham, das 70-jährige beliebteste „Mädchen“ im Del Prado, uns als Trauzeugin zu begleiten. Sie brachte Loma auf ihr Zimmer, um sich ein wenig auszuruhen und frisch zu machen. Dann gingen wir drei ein kurzes Stück zum Haus von Dr. Gilkey, dem Pastor der Hyde Park Baptist Church. Ich bewunderte seine Predigten sehr.

Ich hatte im Vorfeld Vorkehrungen für die Hochzeit im Haus von Dr. Gilkey getroffen. Er war unerwartet aus der Stadt gerufen worden. Aber sein Schwiegervater, ein Dr. Brown, Pastor der Oak Park Baptist Church, war vor Ort, um die Zeremonie durchzuführen. Dr. Brown war ein sehr gut aussehender und vornehm wirkender älterer Mann. Frau Gilkey war die zweite Trauzeugin.

Und so wurden wir in der meiner Meinung nach schönsten und einfachsten kleinen Hochzeitszeremonie, die ich je erlebt habe, mit nur fünf Anwesenden für den Rest unseres Lebens verheiratet, und ich steckte ihr den Ehering an den Finger und küsste meine geliebte Frau.

Ich selbst habe seither bei so vielen Hochzeiten getraut, dass ich schon lange nicht mehr weiß, wie viele es waren – einige waren etwas aufwändiger, mit vielen Gästen, andere so schlicht und einfach wie unsere. Aber irgendwie habe ich immer das Gefühl, dass es keine schönere Hochzeit gibt als eine schlichte, einfache Zeremonie ohne pompöse Kleidung, bei der nur der Prediger und zwei Trauzeugen anwesend sind.

Ich glaube, es sind meist die Mütter der Bräute, die die aufwendigen Hochzeiten planen.

Auf jeden Fall waren wir verheiratet, und zwar nicht, wie so viele verblendete Menschen heute, „bis dass die Scheidung uns scheidet“, sondern „bis dass der Tod uns scheidet“.

Ein unerkannter Auru

Unser erstes gemeinsames Zuhause schien uns eine sehr schöne Wohnung zu sein. Natürlich sollten wir sie nur sechs Wochen haben, aber es war schön, solange es dauerte. Sie musste als Ersatz für die Flitterwochen dienen. Der Strand war nur zwei Blocks von der Wilson Avenue entfernt. Wir verbrachten dort viele Stunden.

Eines Nachts hatte meine Frau einen Traum, der so lebendig und eindrucksvoll war, dass er sie überwältigte und erschütterte. Er war so realistisch, dass er eher wie eine Vision wirkte. Zwei oder drei Tage lang schien alles andere unwirklich – wie in einem Rausch – und nur dieser außergewöhnliche Traum schien real.

In ihrem Traum überquerten sie und ich die breite Kreuzung, nur ein oder zwei Blocks von unserer Wohnung entfernt, wo der Broadway diagonal die Sheridan Road kreuzt. Plötzlich bot sich am Himmel ein überwältigender Anblick. Es war ein überwältigendes Schauspiel – der Himmel füllte sich mit einer gigantischen Masse leuchtender Sterne, die die Form eines riesigen Banners hatten. Die Sterne begannen zu zittern, sich zu trennen und verschwanden schließlich. Sie machte mich auf die verschwindenden Sterne aufmerksam, als eine weitere riesige Gruppe blinkender Sterne erschien, die dann zitterte, sich trennte und wie die erste verschwand.

Als sie und ich in ihrem Traum zu den verschwindenden Sternen hinaufschauten, erschienen plötzlich drei große weiße Vögel am Himmel zwischen uns und den verschwindenden Sternen. Diese großen weißen Vögel flogen direkt auf uns zu. Als sie sich uns näherten, erkannte sie, dass es Engel waren.

„Dann“, schrieb meine Frau ein oder zwei Tage nach dem Traum in einem Brief an meine Mutter, den ich gerade zwischen alten Familienbildern gefunden habe, „dämmerte es mir, dass Christus kommen würde, und ich war so glücklich, dass ich vor Freude weinte. Dann dachte ich plötzlich an Herbert und war ziemlich beunruhigt.“

Sie wusste, dass ich sehr wenig religiöses Interesse gezeigt hatte, obwohl wir zwei oder drei Mal eine Kirche an der Ecke besucht hatten.

Dann schien es, als würde „Christus aus der Mitte dieser Engel in ihrem Traum herabsteigen und direkt vor uns stehen. Zuerst war ich ein wenig skeptisch und fürchtete mich davor, wie Er uns empfangen würde, denn ich erinnerte mich, dass wir unser Bibelstudium vernachlässigt hatten und unsere Gedanken zu sehr mit anderen Dingen als Seinen Interessen beschäftigt waren. Aber als wir auf Ihn zugingen, legte Er Seine Arme um uns beide, und wir waren so glücklich! Ich dachte, die Menschen auf der ganzen Welt hätten Ihn kommen sehen. Soweit wir sehen konnten, strömten die Menschen an dieser breiten Kreuzung auf die Straße. Einige freuten sich, andere hatten Angst.“

„Dann schien es, als hätte Er Sich in einen Engel verwandelt. Ich war zuerst furchtbar enttäuscht, bis er mir sagte, dass Christus wirklich in sehr kurzer Zeit kommen würde.“

Zu dieser Zeit gingen wir ziemlich regelmäßig in Kinos. Sie fragte den Engel, ob das nicht falsch sei. Er antwortete, Christus habe wichtige Aufgaben für uns zu erledigen, um uns auf Sein Kommen vorzubereiten – für „Filme“ sei da keine Zeit. (Das waren die Tage der „Stummfilme“.) Dann schienen der Engel und das ganze Spektakel zu verschwinden, und sie erwachte erschüttert und verwundert!

Am nächsten Morgen erzählte sie mir von ihrem Traum. Es war mir peinlich. Ich wollte nicht darüber nachdenken, hatte aber auch Angst, ihn völlig zu verdrängen. Ich habe mir einen logischen Weg ausgedacht, wie ich dem Problem ausweichen und es trotzdem lösen könnte.

„Warum erzählst du das nicht dem Pfarrer der Kirche an der Ecke“, schlug ich beiläufig vor, „und fragst ihn, ob es etwas bedeutet.“

Damit habe ich es geschafft, es aus meinem Kopf zu verdrängen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle sagen, dass in etwa 99 999 von 100 000 Fällen, wenn Menschen heutzutage glauben, Gott spreche in einem Traum oder einer Vision zu ihnen, dies reine Einbildung oder eine Form von Selbsthypnose oder Selbsttäuschung ist. Ich bin erst im Lichte der nachfolgenden Ereignisse zu der Überzeugung gelangt, dass dieser Traum ein echter Aufruf Gottes war.

Schreiben Sie Gott nicht vorschnell einen Traum zu. Die Bibel zeigt zwar, dass Gott auf diese Weise, zu Seinen auserwählten Dienern gesprochen hat – vor allem im Alten Testament und bevor die Bibel geschrieben wurde. Aber die meisten Träume haben keine Bedeutung. Und falsche Propheten haben die Menschen in die Irre geführt, indem sie falsche Träume erzählten und ihre Träume als Gottes Wort ausgaben (Jeremia 23, wo Gott sagt: „Siehe, ich will an die Propheten, spricht der Herr, die falsche Träume erzählen und verführen mein Volk mit ihren Lügen und lösem Geschwätz, obgleich ich sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen habe und sie auch diesem Volk nichts nütze sind, spricht der Herr“ – Vers 32).

Sicherlich habe ich diesen Traum nicht Gott zugeschrieben. Ich fühlte mich damals ein wenig unwohl und war bestrebt, ihn zu vergessen – was ich dann auch einige Jahre lang tat. Damals war ich 25 Jahre alt. Gott überließ mich noch fünf Jahre lang meinen eigenen Wegen. Aber als ich 30 Jahre alt war, begann Er, mit mir zu verhandeln, und zwar in eindeutiger Weise, und von diesem Zeitpunkt an wurde jedes geschäftliche oder geldbringende Vorhaben, das ich versuchte, in eine völlige Niederlage verwandelt.

Der Klassifizierungsentwurf

Nach der Rückkehr der Leute, von denen wir die Wohnung gemietet hatten, blieben wir in dem Zimmer, das wir ein paar Tage bewohnt hatten. Ein Freund von ihnen, ein Rezeptionist im Hotel Sherman, suchte auf ähnlicher Basis nach vorübergehenden Mietern. Seine Frau und seine Kinder sollten einen Monat lang weg sein. Er behielt ein Zimmer für sich und vermietete den Rest der Wohnung für einen Monat an uns. Dann zogen wir in ein Einzelzimmer einer Wohnung, die von einer Frau Brookhart bewohnt wurde, im selben Viertel der North-Side, wo wir Esszimmer und Küche nutzen konnten, wenn Frau Brookhart sie nicht benutzte. Zu diesem Zeitpunkt wussten wir bereits, dass wir Eltern werden würden.

Etwa zu diesem Zeitpunkt, wahrscheinlich Ende September, hatten die Einberufungsstellen ihre Fragebögen zum Ausfüllen bereit. Der Fragebogen enthielt eine Frage nach dem Familienstand, ob es Kinder oder eine Schwangerschaft gab, und auch eine Frage nach der Religionszugehörigkeit. Ich trug „Quäker“ ein, aber da ich wusste, dass die Quäker als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen freigestellt wurden, fügte ich die Worte ein: „Ich beantrage keine Befreiung wegen meiner Kirchenzugehörigkeit“.

Ich rechnete immer noch damit, dass ich in ein Heerlager gehen würde, sobald die Lager fertig waren. Aber es kam kein Anruf, und ein paar Wochen später erhielt ich meine Einberufungskarte. Dr. Goode hatte sie persönlich mit dem Vermerk Klasse IV, nicht kämpfend („Class IV, Noncombatant“) versehen, wahrscheinlich weil er sich daran erinnerte, dass ich auf seinen persönlichen Rat hin geheiratet hatte, ohne die Absicht, mich dem Wehrdienst zu entziehen.

Ich habe bereits erwähnt, dass ich Werbeflächen verkaufte, indem ich zuerst den Text schrieb und diesen dann verkaufte. Diese Anzeigen wurden immer sorgfältig mit meiner Frau durchgesprochen, bevor ich sie an potenzielle Inserenten weitergab. Die durchgeführten Umfragen wurden mit ihrer aktiven Beteiligung besprochen und geplant. Seit wir geheiratet haben, waren wir immer Partner bei allem, was meine Arbeit betraf.

Ich erinnere mich, dass sie nicht viele Tage nach unserer Heirat sagte: „Man sagt, dass eine Frau ihren Mann entweder macht oder bricht. Nun, sieh nur zu, wie *ich* meine mache! Aber man sollte nicht den Eindruck gewinnen, dass sie in unserer Familie „die Hosen anhatte“. Sie war eine zielstrebige Frau mit Ideen, Visionen, tiefem Verstand, Einfallsreichtum und großer Initiative. Aber die Verantwortung, das Familienoberhaupt zu sein, lag bei mir, und ich habe sie übernommen.

Ein Notruf

Eines Nachmittags gegen 13:00 Uhr kam ein Anruf von meiner Frau. Es war ein verzweifelter Notruf. Sie schluchzte so sehr, dass sie kaum sprechen konnte. „Es ist etwas Schreckliches passiert“, sagte sie zwischen Schluchzern. „Beil dich! Komm schnell nach Hause!“

„Was ist passiert?“ fragte ich. Das konnte sie mir am Telefon nicht sagen. „Komm schnell nach Hause, schnell! Oh *ps* ist *schrecklich!* Beil dich!“

Ich rannte in vollem Tempo zum Aufzug und auf die Straße, wo ich mir ein Taxi nahm. Ich hatte keine Zeit, den „L“-Zug zu nehmen. Ich bat den Taxifahrer, mit Vollgas zu unserer Adresse zu rasen.

Ich rannte die Treppe hinauf, zwei Stufen auf einmal, rannte in unsere Wohnung und nahm meine schluchzende Frau in die Arme.

„Was in aller Welt ist passiert?“ fragte ich.

Dann erzählte sie mir, immer noch schluchzend. Sie hatte den Glauben an zwei Frauen verloren!

„Diese Frauen haben schmutzige Geschichten erzählt!“

Sie war von den Bewohnern der zweiten Wohnung, die wir nach unserer Heirat bezogen hatten, einer älteren Frau vorgestellt worden. Sie schien eine so freundliche, nette alte Dame zu sein. Meine Frau hatte sie mehrere Male besucht.

An diesem Tag unterhielt diese Dame meine Frau und eine andere Frau beim Mittagessen. Die beiden Frauen begannen, schmutzige Geschichten zu erzählen und über sie zu lachen. Frau Armstrong war schockiert. Sie hatte diese Art von Sprache noch nie aus dem Mund einer Frau gehört. Sie war entsetzt! Manieren hin oder her, sie entschuldigte sich plötzlich und rannte aus der Wohnung der Frau. Sie rannte den ganzen Weg bis zu unserer Wohnung und rief mich sofort an.

Ich sah meine unschuldige, naive, vertrauensvolle kleine Frau fassungslos an!

„Das ist alles!“ Ich explodierte, fast sprachlos. „Hör zu, Loma! Willst du mir sagen, dass du mich von einer wichtigen Geschäftskonferenz weggerufen hast und mich dazu gebracht hast, den ganzen Weg hierher mit dem Taxi zu fahren, und das für nichts Schlimmeres?“

Meine süße, vertrauensvolle kleine Frau war so erschüttert darüber, dass sie das Vertrauen in die Menschen verloren hatte, dass ich es für nötig hielt, den Rest des Tages bei ihr zu bleiben. Wir machten einen langen Spaziergang auf der Sheridan Road und gingen dann wahrscheinlich in einen Film, um sie abzulenken.

Die Desillusionierung, die sie in Chicago erlebte, hat ihr viel Leid gebracht. Sie lernte, dass viele, wenn nicht sogar die meisten Menschen in einer großen Metropole *hart, misstrauisch, egoistisch* und mehr mechanisch als menschlich werden.

Fortgesetzt in [„Geburt unseres ersten Kindes“](#)